

Selbstmitleid und vier Akkorde

Text und Musik: Krikela

C/G/a/F
e/Fis/h/d/A

Manchmal kann ich nachts nicht schlafen, ohne Grund oder auch mit, dann rauch ich bis meine Lunge rasselt und hör traurige Musik. Wie letztens als ich alles hasste blieb ich einfach wach, warf meine Schuhe nach der Lampe, die dann leider nicht zerbrach. Als ich meinen Arm mit Texten tätowierte, wollte ich plötzlich an den Rhein, in dieser Stadt, deren Schönheit ich gewohnt bin zu verneinen. So wie ich alles Gute an mir leugne, und an was zu mir gehört, so wie ich alles an mir hasse, was niemand anders stört. Ich schmiss ein paar Kippen in den Fluss, es war erleichternd ihnen zuzusehen, ich dachte, dass alles untergehen muss, und fragte mich, warum ich anstatt zu springen hier noch steh.

Und fast lachte ich, denn unwillkürlich dachte ich: nee, dann geht ja mein Handy kaputt.

Ich war glücklich einen Grund gefunden zu haben, um mich nicht umzubringen, wenn ich schon keinen finden konnte um morgens aufzustehen. Auf der Suche nach diesem Sinn setzte ich mich am Ufer hin, Jogger und Gassi-Geher kamen mir entgegen, die schon vor der Arbeit ihrer Sportlichkeit frönen. Ich wusste nicht, wen ich verachten sollte: sie oder mich? gut geölte, energische Menschen, oder mich depressiven Wicht? Die Entscheidung fiel nicht schwer, traurig sah ich ihnen hinterher. Ich dachte, sie wissen nichts von ihrem Glück, und ich beneidete sie umso mehr. Denn im Gegenteil zu ihnen, muss ich nie früh aufstehen, und ich denke mir vielleicht ist das ja mein Problem. Denn es steht mir ja alles offen, ich könnte ja alles was ich wollte, ich könnt wer weiß wie hoch hinaus und sag mir ständig, was ich alles sollte. Nur wenn ich's dann trotzdem nicht tu, ist es ja auch TOTAL EGAL, und sich in Produktivität zu flüchten, macht das Leben nicht weniger schal. Die Welt ist viel zu voll gefüllt, ich kann meinen Platz nicht sehen, ich könnte für einen kämpfen oder in der Menge untergehen. Nur wüsst ich nicht, für was ich kämpfen sollte, oder für wen, und es fehlt mir die Kraft, allein im Kämpfen einen Sinn zu sehen.

Denn ich bin schwach, wie ein kleines Baby, und ich würde am liebsten schreien.

Nur wenn ich nach Hause komme, interessiert das ja auch keinen, und wenn die Leute fragen, wie's geht, dann fragen sie nur so zum Schein. Es fragt auch niemand wo ich war und hört sich an, wie mein Husten klingt, manchmal glaub ich Rauchen ist mein Selbstmord, der mich langsam umbringt. Und warum sollte ich aufstehen, einen Grund dafür find ich nicht, und dass ich keinen finden kann, dafür verachte ich mich. Ohne mich funktioniert doch alles bestens, gebraucht werd ich hier nicht, und so richtig vermissen wird mich auch niemand wirklich. Ich weiß ich könnt ja theoretisch alles, nur ich selbst halte mich auf, ich verkriech mich in meinem Käfig, und ich komm da nicht raus. Verschwendet meine Bildung, und verschissen all das beschissene Geld, lieber wär ich nicht geboren, verbrauch nur den Sauerstoff dieser Welt. Den könnt jetzt jemand anders atmen, der wertvoller ist als ich, und der aus mehr als Selbstmitleid seine Lieder schreibt. Aus mehr als Selbstmitleid und 4 Akkorden.

Ich trau mich fast nicht, es zu sagen, das ist die Gewohnheit, sich für alles zu schämen, doch meine Schwester hatte Recht, als sie sagte, bald wird es mir besser gehen. Vielleicht half es mir auch, dass sie bei mir war, und dass ich jetzt weiß, dass mich jemand liebt, und jetzt geht das Leben weiter, und ich hab wieder Appetit.